Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 27. Januar.** **Nr. 4**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Laßt uns schweigend Gottes Stimme lauschen! Von Baars. — Die Schrecken von Messina und die göttliche Vorsehung. Von J. Heyn. — Zur Psychologie des Animismus. Von Ths. Achelis. — Über die Sulzeschen Reformvorschläge. Von E. Reiß. — Die große Gefahr. Von Saxo. — Preisausschreiben. — Anzeigen.

Laßt uns schweigend Gottes Stimme lauschen!

Ps. 39, 10. 62, 2.

Die furchtbaren Ereignisse auf der Zeche Radbod und noch mehr in Süditalien und Sizilien haben den Gottesglauben in weiten und wohl besonders in echt religiösen Kreisen in Erschütterung gebracht. Bange Zweifel werden zu Seelenschmerzen und zwingen den Denkenden zu einer Revision seines Gottesbegriffes. Wer sich leichten Herzens mit Bibelsprüchen oder theologischen Lehrsätzen über diese gewaltigen Gottespredigten von des Menschen Ohnmacht und der Furchtbarkeit der scheinbar sinnlos zerstörenden Natur hinwegsetzen kann, der weiß vielleicht überhaupt nicht, was Glaube heißt. Dem ist die Not der um Licht und Klarheit und Trost ringenden Menschenseele noch unbekannt: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Wohl ist es erfreulich, die Menschenliebe überall in den Völkern erwachen und aufstehen zu sehen zu tätiger Hilfsbereitschaft, aber das alles darf uns nicht zur vorschnellen Beruhigung treiben. Wir müssen in die Stille gehen und schweigend den Stimmen lauschen, die in uns ernst zu reden anfangen. Laßt uns schweigend Gott verehren, den Allesumfassenden und Alleswirkenden! Laßt uns ihm ins Auge schauen! Daß wir die Wirklichkeit sehen, über welche fromme Gedanken, Lieder und Sprüche so oft uns hinwegtäuschen! Laßt uns schweigen in Ehrfurcht, auch wenn das Gefühl uns überwältigen will: „Wie furchtbar ist Gott!" Aus Grauen und ehrfürchtigem Schweigen wird die Religion geboren. Die Gottheit offenbart sich dem entsetzten Menschenkinde und beugt es nieder. Worte verdorren auf den Lippen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du, Herr, hast es getan." Und in das Schweigen hinein tönt ernste Rede, ernste, furchtbare Frage und Anklage. Hier trifft die Not 300, dort zerstört ein Erdbeben Leben und Glück von Hunderttausenden. In einem Augenblicke. Und wir erschrecken und werden irre an Gott. Doch daß Tausende und Abertausende alljährlich ähnlich zugrunde gehen, daß Ungezählte in schrecklichster Not verderben, auch in unserer Kulturwelt, daß Tränen und Seufzer, hilflose Schreie und Flüche alltäglich zum Himmel aufsteigen, daran denken wir nicht. Daß die entsetzlichen Kriege viel Furchtbareres an Schmerzen, Sterbequalen, Entsetzen und Blut, Verzweiflung und Not erzeugen — wir reden davon wie von einem notwendigen Übel und das siegende Volk pilgert unter Lobgesängen in die Kirchen und Tempel. Die christlichen Völker ziehen aus mit Priestersegen und Gebeten, um Tausenden von Menschen mit grauenhaften Mordwerkzeugen das Leben oder die Gesundheit zu zerstören. Tausende und Abertausende sind im letzten russisch-japanischen Kriege in den Stacheldrähten entsetzlich zu Tode geschmachtet. Und diese Drähte hatten Menschen gezogen, bewußt und in grausamer Berechnung der schrecklichen Qualen. Mensch, schweige und frage, sinne und klage! Aber nicht über die grausame Natur, sondern über die Bestialität der Menschheit. Nicht über Gott, sondern über die Barbarei, die durch das bißchen mühsam errungene Kultur so schauderhaft hindurchdringt. — Und lerne, daß nur durch solche Opfer, solche Barbareien, nur durch entsetzliche Naturereignisse und ihre Folgen hindurch der Weg zur Erkenntnis und Beherrschung der Naturgesetze, zur allmählichen Vermenschlichung emporsteigt. Und du begreifst, was Gott will und welche Aufgaben er uns vorlegt. Im ehrfürchtigen Schweigen erstarkt der Wille und die Kraft zum Kampf gegen Unkultur, zur Arbeit an den Kulturaufgaben. Zwinge die Kräfte der Natur und zwinge die Kraft der Menschen in den Dienst des Guten! So vernimmst du aus all dem scheinbaren Zerstörungswerk den Willen zum Aufstieg zu größerer Freiheit, höherer Lebensführung. Und siehe, dein Gott *in dir* ruft dich, Alles in seinem Dienste zum Segen zu wenden. Die Einzelnen versinken, fallen als Opfer, aber über allen Trümmern, aus aller Not steigt geläutert, schöner und edler die Menschheit empor.

Schweige! Schweige, bis du wieder dich aufrichten und emporrecken kannst, innerlich befreit und kraftdurchglüht, weil du es nachsprechen lerntest in heiligen ernsten Stunden: „Meine Seele ist stille zu Gott, *der mir hilft.*"

Vegesack. Baars.

Die Schrecken von Messina und die göttliche Vorsehung.

Am 10. Januar erschien in der „Vossischen Zeitung" in Berlin ein Artikel, der angesichts dessen, was in Süditalien geschehen, dem Gottesglauben in der schärfsten und dabei sittlich ernstesten Form Fehde ansagte. Anknüpfend an die Äußerungen des jungen Goethe, der die Zerstörung Lissabons durch das Erdbeben am 1. November

1755 durchaus nicht mit dem Glauben des 1. Artikels zu vereinen wußte, schreibt er:

„Was verneint und zerstört, erscheint uns als ungöttlich und teuflisch. Wir würden einen Menschen, der den hundertsten Teil von dem getan hätte, was in Süditalien jetzt geschah, als ein Ungeheuer aus unserer Gemeinschaft ausstoßen und ihm den hohen Grad von Abscheu ausdrücken, den wir für sein Tun empfinden. Alle Flüche kämen auf sein verruchtes Haupt, aus dem solch Plan entsprang. Sollen wir nun unser ganzes sittliches Empfinden umkehren und plötzlich in die Tasche stecken, das uns sonst als unser göttlicher Adel angepriesen wird, wenn ein übermenschliches Wesen, wenn ein Gott all das namenlose Unheil angerichtet hat? Die Priester mögen sich wohl hüten, den Untergang Messinas auf das Konto des Herrgotts zu setzen . . . Gerade durch unsere sittliche Haltung, durch unsere Zustimmung zu Gerechtigkeit und Liebe, zu Ordnung und Harmonie, also kraft der göttlichen Kräfte, die in uns walten, müßten wir einen solchen Gott rundweg ablehnen. . . . Was in Messina geschehen ist, ist entweder reine, blinde Natur, der kein Gott gebieten konnte, oder es ist Unsinn, Verbrechen, Wahnwitz. . . . Wir lehnen (also) die Religion angesichts der Messinakatastrophe als unfähig zu irgend einer Erklärung und zu einer Tröstung ab. . . ."

Kein besseres Ergebnis liefert nach der Meinung des Artikels die Durchforschung der Menschheitsgeschichte: „An einzelnen Höhepunkten überrascht uns die scheinbare Macht der Vernunft, im ganzen wirkt sie auf uns als Ohnmacht."

Der Artikel schließt mit einer schönen und tapferen Mahnung zu energischer Naturerforschung und -überwindung, zu warmherziger Liebestätigkeit, zu wahrhaft geistiger und sittlicher Lebenshaltung: „So wächst aus dem tiefen Leid eine Frucht des Friedens . . . So geben wir der Natur, was der Natur ist, und dem Gotte in uns, was Gottes ist. Und wir bleiben wahrhaftig."

Man muß einem Menschen, der so schreiben kann, ordentlich gut sein um der Warmherzigkeit seiner Empfindung und um der Tapferkeit und des Ernstes willen, womit er das Problem anfaßt. Aber ist die Lösung richtig? Ist sie zwingend? Bleibt für einen wahrhaftigen, sittlich ernsten Menschen angesichts der Schrecken in Unteritalien wirklich kein anderer Weg übrig, als den Glauben an den Vatergott über uns aufzugeben und zu sehen, wie man sich sein Leben ohne ihn zimmern kann?

Darin stimme ich den Ausführungen rückhaltlos zu: Was in den vergangenen Tagen die Menschen in Messina und Reggio und wir mit ihnen haben durchmachen müssen, das hat uns mit Grauen und Entsetzen erfüllt. Und wahrlich: Wunden, die bis ins Mark der Knochen und bis ins innerste Herz geschlagen sind, die verheilen unter „Weihrauchwolken und allerhand priesterlichen Pflästerchen" nicht! Wir haben es im Angesicht der gräßlich großen, blutgedüngten Trümmerstätten Süditaliens hoffentlich für immer verlernt, leichten Herzens von dem Finger Gottes zu reden, der die Seinen behüte und die Bösen strafe. Liegen sie nicht alle miteinander unter den Steinen und Balken, im Meer und in den Tiefen der Erde, die Bösen und die Guten, sie, die zur Stunde des Unglücks gebetet, und sie, die da geflucht? Ich möchte auch hoffen, daß jeder Pastor, vor die Aufgabe gestellt, angesichts der grausigen Trümmerhaufen und Leichenfelder Süditaliens bangen Seelen und nach einheitlicher Weltanschauung dürstenden Geistern ein gutes Wort zu sagen, das nur mit der Empfindung des alttestamentlichen Propheten gekonnt hat: Ach, sei mir nur nicht so schrecklich, mein Gott! Ich für meinen Teil bekenne offen, daß ich in dem liturgischen Gottesdienst, den ich zum Jahresschluß zu halten hatte, meine Gemeinde um Verzeihung gebeten habe, daß ich ihr zugemutet, das alte Lied „Lobe den Herren" zu singen — aber ich hatte die gedruckten Programme nicht mehr ändern können.

Endlich möchte ich hoffen, daß kein ernster und barmherziger Mensch von einem Strafgericht redet, das über Messina gekommen sei. Es genügt die einfache Erinnerung an das von Jesus über den Blindgeborenen gesprochene Wort: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, um auch den leisesten Gedanken an einen Zusammenhang zwischen Jammer und Sünde in Messina abzuweisen.

Aber nun zur Hauptsache: Müssen wir den Vorsehungsglauben fahren lassen?

Mich dünkt: Es mangelt den Streichen des oben wiedergegebenen Artikels, mit so wuchtigem Ernst sie geführt sind, doch an durchschlagender Kraft, und zwar darum, weil — ja nun, weil die Waffen wesentlich aus dem Arsenal der Orthodoxie hergeholt sind. Der Vorsehung, dem Gott der Liebe, dem Vater Jesu Christi wird zunächst deshalb der Glaube versagt, weil er das Gräßliche hat geschehen lassen und „nicht den kleinen Finger krumm gemacht hat, um das Rädchen in dem Naturmechanismus um eine Linie anders zu rücken". Darin kann ich nichts anderes sehen, als das Verlangen eines wunden Herzens: Wenn ich an dich glauben soll, Gott, als an einen über mir waltenden und wachenden Vater, dann mußt du Wunder tun können, eingreifen zu meinem und der Meinen Heil in den uns Verderben bringenden Verlauf des Naturgeschehens! Aber ich denke, wir modernen Menschen haben mit solchem Wunderbegriff tapfer und ohne jeden Vorbehalt brechen gelernt. Nach ehernen Gesetzen muß sich im großen Haushalt der Natur alles vollenden! Es geriete ja alles ins Schwanken, und nicht die Ordnung, sondern die Willkür würde herrschen, wenn an die Stelle der Gesetzmäßigkeit des Werdens und Vergehens der Gedanke des Wunders treten dürfte. Und nun dünkt mich: mit der Forderung der Erkenntnis stimmt die der Frömmigkeit durchaus überein. Wer bin ich denn, daß ich von der Gottheit verlangen dürfte, mir zulieb ihre Ordnungen zu durchbrechen? Und wäre ich, was ich nicht bin, der genialste Mensch, ich bin abkömmlich wie jeder andere, ich bin doch nur ein Sandkorn am Meer der Unendlichkeit. Und wenn ich die Meinen heillosem körperlichen oder geistigen Siechtum verfallen sähe, oder wenn alle Wasserfluten über uns stürzten — ja, so bitter es ist, so laut Leib und Seele aufschreien mögen: sind und werden immer wieder tausende auf diese Weise aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen, so verbietet mir die mir als staubgeborenem Einzelwesen zukommende Demut kategorisch, mit dem Geschick zu hadern oder ihm Vorschriften zu machen.

Auch der anderen Gedankenreihe des fraglichen Aufsatzes muß ich rundweg die Zustimmung versagen. „An einzelnen Höhepunkten der Menschheitsgeschichte überrascht uns die scheinbare Macht der Vernunft, im ganzen wirkt sie auf uns als Ohnmacht." Und wie sagt die Orthodoxie? Nach einer kurzen Zeit der Vollkommenheit trat die Unvernunft, die Sünde, ihre Herrschaft an, und immer tiefer sinkt die Menschheit, immer frecher erhebt das Laster das Haupt, immer selbstgewisser tritt der Satanas auf, bis er dann allerdings am Ende der Tage auf immer in den Höllenpfuhl geworfen wird, aus dem er emporstieg. Abgesehen von dem Anfangs- und Endpunkt dürfte doch das Weltbild des Schriftstellers der „Voss. Ztg." eine verhängnisvolle Ähnlichkeit mit dem der Orthodoxie aufweisen. Ich dächte doch aber: wir modernen Menschen haben gerade unter dem Zwange des Entwicklungsgedankens, unter dem wir stehen, mit dem Pessimismus gebrochen. Wir glauben, daß, wie Natur- und Menschenwelt in ernstem, oft verzweifeltem Kampf sich aus chaotischen Anfängen zu immer höheren Lebensformen emporgerungen hat, so auch in der Zukunft dem Licht, dem Recht, der Wahrheit, d. h. der Vernunft der Sieg gehört! Mag der Entwicklungsgang der Menschheit kein geradliniger, kein undurchbrochener sein, mag die Kulturarbeit von Jahrhunderten durch die „Unvernunft" und Grausamkeit weniger Minuten zerstört werden können,

auf die Dauer kann uns das nicht entmutigen: die Ziele unseres Geschlechts liegen vor ihm, nicht hinter ihm, und auch im Existenzkampf der einzelnen Völker wird der Sieg auf der Seite stehen, auf der die reinere Tugend, die ungebrochenere Kraft, die höhere Kultur wohnt. Des ist und bleibt meines Erachtens die Weltgeschichte Zeuge.

Das führt mich zu den positiven Gründen, aus denen ich der Vorsehung auf die Dauer Ehrfurcht und Vertrauen nicht vorzuenthalten vermag. Der Leitartikel der „Voss. Zeitung" spricht selbst von einer Frucht des Friedens, die aus dem tiefen Leid wächst: „Wir zeigen den Fanatikern des Krieges . . . den Jammer von Messina: Seht, so würde ein europäischer Krieg, mit den Mitteln moderner Vernichtung geführt, sich etwa in der Wirkung ausnehmen! Möglich, daß diese Erwägung mehr für den Weltfrieden bedeutet, als zehn Friedenskonferenzen." Schon angesichts dieser Worte ist die Frage erlaubt: wenn aus dem Leid solche Frucht des Friedens wachsen kann, wird dann die scharfe Alternative: das Geschehms von Messina ist entweder reine blinde Natur oder es ist Unsinn, Verbrechen, Wahnwitz — nicht doch erschüttert? Und wenn der Mensch kraft des geistigen Lebens, das in ihm ist, die Greuel des Naturereignisses meistern kann dadurch, daß er aus den Abgründen sittliche Aufgaben auftauchen sieht und an ihre Lösung seine beste Kraft wendet, ist es dann unwahrhaftig oder auch nur erkenntnis-theoretisch unmöglich, solche Zwecke von einer höheren Hand, von einem selbstbewußten Willen g e s e t z t zu sehen?

Aber man kann die oben wiedergegebenen Worte getrost erweitern. Nicht nur möglich, nein, wirklich wurde durch das Elend von Messina die brüderliche Gemeinschaft unter den Völkern. In den furchtbaren Stunden, in denen Zehntausende ertranken, erstickten, zermalmt wurden und Tausende vergeblich nach Hilfe schrien, in denselben Stunden sanken die Scheidewände zwischen Volk und Volk, zwischen Erdteil und Erdteil dahin, da wurden alle Menschenherzen klein und wund und weit und groß zugleich. Wie der Jammer von Courrières die Herzen Frankreichs und Deutschlands, wenigstens für Wochen näher gebracht hatte als jahrzehntelange kaiserliche Liebenswürdigkeit und diplomatische oder schriftstellerische Bemühung, wie das Unglück von Dortmund die Spannung, die wieder einmal zwischen den beiden Nationen eingetreten war, wesentlich gemildert hat, so ist seit den unheimlichen Dezembertagen, die über Italien hereinbrachen, der Gedanke an den Krieg mit dem hartbetroffenen Land für jedwede Nation einstweilen zur vollendeten Unmöglichkeit geworden. Ganz allgemein: das Beste und Tüchtigste im Menschen weckt die Not. Die Mutter, die Tag für Tag und Nacht um Nacht am Bette des kranken Kindes sitzt, damit sie die nahende Gestalt des Todes verscheuche, die Mutter — jüngst habe ich sie zur Ruhe geleitet —, die 47 Jahre lang ihr unglückliches Kind, das mehr einem Tier als einem Menschen ähnlich, nie sprechen, nie allein essen, kaum ein paar Schritte gehen konnte, mit einer Hingebung sondergleichen gepflegt; der Arzt, von dem wir neulich mit großen Augen lasen, daß er stundenlang unter der Lokomotive, im Schnee liegend, einen Verunglückten operiert; der Professor Spinelli, der mitten in seiner blutigen Chirurgenarbeit in Messina ein verwaistes Kindlein an Kindesstatt annimmt und entblößt sein Haupt und küßt es auf die Augen und spricht mit volltönender Stimme: „Werde ein Stolz deines Vaterlandes, ein Segen der Menschheit! So taufe ich dich auf die Namen Messina Salvata Spinelli!" und vollzog eine wahrhaftige Taufe ohne Gottesnamen und ohne Wasser; unsere braven Matrosen, die im Wetteifer mit russischen und italienischen Kameraden dort unten Wunder der Tapferkeit und der Menschenliebe getan; die Diakonisse, die auf den Schlachtfeldern wie in den Lazaretten Heldentaten verrichtet — sie sind alle zu Heiligen geworden im Kampf mit dem Unverstand und den Schrecken des Naturlaufs. Prachtmenschen wie Martin Luther, E. M. Arndt, Frhr. von Stein, Otto Bismarck, der Jammer ihrer Zeit hat sie zu Männern geschmiedet. Er selbst, den wir den Heiland nennen, ist durch das Leiden des Kreuzes vollendet, d. h. der Heiland geworden. Und wenn immer noch die Helden fallen, vom Haß und Unverstand verlacht, verbrannt, gekreuzigt, — immer noch ist vom Märtyrerblut der Erdboden gedüngt worden, daß auch auf dem unfruchtbaren Gefilde anfangen goldene Ernten zu reifen. Menschen sterben, damit Menschen leben. Die Seuche zieht ihre furchtbare Heerstraße durch das Land, damit der Mensch sich aufmache, den Unhold zu bändigen und den folgenden Geschlechtern die Gesundheit zu erringen. In den Erdbeben sinken die Paläste wie die Hütten dahin, damit alle Wissenschaft und alle Kunstfertigkeit erwache, Menschenhäuser auf den Fels zu bauen, der den unheimlichen Gewalten trotzt. Noch heute gilt, was der Dichter nach den furchtbaren Verheerungen der Thüringer Sintflut im Jahre 1613 mit tapferem Mund gesungen:

Im Sterben ist Gebären, im Vergehen
Das Wachstum für die ewig junge Zeit.
Den neuen Frühling sieht man licht erstehen
Aus Laub und Blüten, die der Tod geweiht.
Aus deinem Leid wird Segen blüh'n hienieden,
Aus deiner Not den andern Jubel wehn,
Durch deinen Kampf bringst du den andern Frieden,
Und durch dein Sterben andern Aufersteh'n.
Aus Sargbeschlägen des vergang'nen Strebens
Macht sich die Gegenwart Gerät zum Streit,
Und an den Malen des versunk'nen Lebens
Ringt herzlos sich empor die neue Zeit.

Gewiß, die Not verdirbt und zerbricht manchen Menschen, aber ebenso sicher ist, daß ohne die Not die Menschheit längst verdorrt und versumpft wäre, und ebenso sicher, daß um derer willen, die das Ziel nicht erreichen, diese Ziele selbst nichts an ihrer verbindlichen Leuchtkraft einbüßen. Gewiß, die Freiheit macht manchen zum Verbrecher, zur Hyäne der Leichenfelder, aber doch muß die Freiheit bestehen bleiben, damit in ihr, in freiwilliger Entscheidung und Opferwilligkeit, wahres Menschentum wachsen und auch gegenüber dem Verbrecher sich auf seiner Höhe, als Vertrauen und Erbarmen und Gerechtigkeit zeigen könne.

Nun denn, überall, und nicht zum wenigsten in den Nachtstunden des Lebens, sehe ich Ziele gesteckt und Zwecke gesetzt, wer will mich denn hindern, ehrfürchtig mich dem Willen zu beugen, der das vor mir und ohne mich, vielleicht im Gegensatz zu meinem natürlichen Willen, getan hat? Überall sehe ich Geistesflammen leuchten, die ich nicht angezündet, Segensströme rinnen, denen ich das Bette nicht gegraben und die Wasser nicht zugeführt habe, soll ich denn nicht zu der Geistes- und Segensmacht, die mich fühlbar umgibt und auch mich, wenn ich nur guten Willens bin, zu einem Träger echten Menschentums machen kann, ein Verhältnis dankbaren Vertrauens gewinnen können? Nennt diese Macht, wie ihr wollt, auf den Namen kommt so viel nicht an, ich nenne sie: väterliche Vorsehung. Und wenn ich dann um des Gottes willen, den ich in mir und über mir fühle, hoffen gelernt habe, daß er für ein paar kurze Erdenjahre nicht soviel Mühe an mich wenden werde, wenn ich hinter dem die Toten zur ewigen Ruhe einsegnenden Erzbischof von Messina einen Höheren stehen sehe und des Geistes Stimme um die Trümmerstätten flüstern höre: Ihm, dem Ewigen, leben sie alle, dann sage ich nicht als Geistlicher, sondern als Mensch: die Religion gibt auch angesichts der Messinakatastrophe die beste Erklärung und den stärksten Trost, und habe für diese Behauptung keinen einwandfreieren Bürgen als — Cesare Lombroso, der im Pariser „Figaro" geschrieben: „Der Glaube an Gott und der Trost der Religion taten Wunder unter den Unglücklichen."

Nicht als ob die Katastrophe damit ihre Schrecken verlöre oder in ihrem Grunde irgendwie verständlich würde

— was wäre das für eine Gottheit, die wir je ganz verstünden? Nein, möchten die tiefen Schauer, die wir vor ihr in diesen Tagen empfunden haben, recht lange und tief in unseren Seelen nachzittern, damit wir keinen Segen verschütten, mit dem unerforschlichen Gott ein heiliges Ringen anheben, und uns desto ernster auf unsere Pflicht helfender Liebe besinnen. Das bisher in Deutschland Gesammelte, was ist das unter so viele? Und wo bleiben die Groschen der Arbeiter und die Scherflein der Witwen? Aber das glaube ich doch: aus all dem Dunkel und den sinnverwirrenden Schrecken, die das Erdendasein umnachten können, führt doch ein gangbarer Weg zu lichteren Höhen: der Weg, auf dem Goethe ging, als er über die jugendlichen, durch das Erdbeben von Lissabon geweckten Zweifel hinüber, im Alter das Vertrauen zu dem Vater gefunden hatte, in dessen Reiche viele Provinzen seien und in dessen allliebenden Armen sich alles wieder zusammenfinden möge; der Weg, den der edle Jude fand, als er nach langem Hadern und Toben über dem, was Christen ihm angetan, mit dem Bekenntnis auf die Knie sank: Und doch ist Gott!

Greifswald. J. Heyn.

Zur Psychologie des Animismus*).

Max Müller beklagte sich einstmals über die bedauerliche Unzuverlässigkeit des ethnographischen Materials, namentlich in bezug auf die religiösen Vorstellungen, indem er u. a. sagte: Wenn über scheinbar klar und deutlich zutage tretende Dinge in dem Leben wilder Völker eine große Unwissenheit herrscht, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in bezug auf ihre religiösen Ideen die Zeugnisse selbst von Augenzeugen ganz und gar verworren und widersprechend sind. Es läßt sich hierfür eine Entschuldigung vorbringen, die der Erwägung wert ist. Jeder Zeuge kann nur von Personen sprechen, mit denen er in persönliche Berührung gekommen ist. Was er berichtet, kann daher möglicherweise von einer Familie, von einem Clan oder von einem ganzen Stamme richtig sein. Allein in einem Lande wie Australien, wo so viele Stämme zerstreut leben, scheint es wohl unmöglich, irgend etwas von den religiösen Meinungen der Australier im allgemeinen auszusagen. In der Tat ist, wie jeder Ethnograph weiß, die Frage nach zuverlässigem, einwandsfreiem Material die aller dringlichste; aber ebenso bekannt ist es, daß wir über die Grundprobleme in der Entwicklung der Menschheit einigermaßen unterrichtet sind; es handelt sich, genau genommen, nur um Ergänzungen und Berichtigungen, während die eigentlichen Richtlinien dieses Vorganges jedem Zweifel entrückt sind. Dahin gehört der eigentümliche Anfangspunkt mythologisch-religiösen Empfindens, den der große englische Anthropologe Tylor mit dem Ausdruck: Animismus belegt hat. Es ist der unwiderstehliche, in dem Naturmenschen schlummernde Hang nach Allbeseelung der Natur und seiner sonstigen Umgebung, der in dieser phantasievollen Schöpfung zum Ausdruck gelangt. Die Ahnenverehrung, der Glaube an gütige oder schädliche Geister und Dämonen, der eigentliche Kultus mit all seinen Verzweigungen beruht auf diesem fruchtbaren Untergrunde, der noch jetzt in mannigfachen charakteristischen Überlebseln des sogen. Aberglaubens bei dem gewöhnlichen Manne aus dem Volke wirksam ist. Hier sind die Zeugnisse so zahlreich und, was noch wichtiger ist, so übereinstimmend, daß für jeden unbefangenen Beurteiler der Verhältnisse kein Zweifel möglich ist. Zunächst aber noch ein Wort über das vorliegende Buch, das einen Teil einer großen, äußerst wertvollen Sammlung ausmacht.

Eine Reihe von namhaften Forschern hat sich vereinigt, um wichtigere Urkunden für die religiöse Entwicklung der Völker herauszugeben und durch allgemein orientierende Einleitungen dem Verständnis weiterer Kreise näher zu bringen. Das umfassende Material soll in fünf Abteilungen zur Darstellung gelangen: 1. die vorderasiatisch-westeuropäische Völkergruppe; 2. die mongolische Völkergruppe; 3. die amerikanische Völkergruppe; 4. die Naturvölker und kulturarmen Völker; 5. das Christentum. Zur ersten Abteilung gehören: die Ägypter, Semiten, Asier und Kaukasier, zur zweiten: die Chinesen, Japaner, Hunnen, Magyaren, Finnen und Türken, zur dritten: die Azteken, Maya und Nahual, die Chibcha und Inka, zur vierten die übrigen außereuropäischen vier Erdteile. Man sieht, daß in der Hauptsache der ethnographische Maßstab den Rahmen abgibt. Als Urkunden gelten erstlich alle heiligen Bücher und kanonischen Schriften, sodann die eigentlichen religiösen Texte und endlich zuverlässige, kritisch geprüfte Berichte, auch über die Naturvölker der Gegenwart. Das Unternehmen darf in seiner ganzen Anlage auf das warme Interesse aller Beteiligten rechnen, und wer käme hier nicht in Frage? Abgesehen von den Ethnologen, Religionsforschern, Kulturhistorikern und Linguisten, alle diejenigen, denen es um ein tieferes Verständnis des religiösen Lebens in Gegenwart und Zukunft zu tun ist. Außerdem ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, daß sich für dies ideale Ziel die verschiedensten Gelehrten vereinigt haben, Sprachforscher, Ethnologen, Religionsforscher u. a., — nur gemeinsame Arbeit kann auf diesem umfassenden Gebiet fruchten. Es ist dies ein wissenschaftliches Unternehmen, etwa demjenigen vergleichbar, das Max Müller auf dem internationalen Orientalisten-Kongreß in London im Jahre 1874 ins Leben rief, nämlich die Übersetzung der heiligen Bücher des Ostens, die inzwischen bis auf 50 Bände angelaufen ist.

Das vorliegende Buch ist die Frucht langjähriger Erfahrungen und um deswillen natürlich doppelt wertvoll. Es bedarf nämlich in der Tat einer inneren Fühlung mit den Vertretern niederer Gesittung, um zu einem einigermaßen sicheren Urteil und zum Verständnis ihrer religiösen Weltanschauung zu gelangen, noch ganz abgesehen von absichtlicher Irreführung seitens der Eingeborenen. Nun liegen freilich gerade über Indonesien schon manche tüchtigen Untersuchungen vor, besonders des holländischen Forschers Wilcken, aber trotzdem darf diese Sonderarbeit über die Batak auf freudige Anteilnahme rechnen. Wie so häufig bei den Naturvölkern, so zeigt sich auch hier ein unverkennbares Übergewicht des Kultus vor den eigentlich religiösen Anschauungen, der Praxis vor der Theorie. Der Batak kennt eine ganze Anzahl von Göttern, die für die Kosmogonie, die Lehre von der Erschaffung des Menschen, und gelegentlich auch für das sittliche, soziale Leben eine gewisse Rolle spielen, aber alles das überläßt der gewöhnliche Mann den Priestern und Zauberern, man verehrt sie kaum in den Tempeln; höchstens sofern sie mit dem allein wirksamen Ahnenkult in Beziehung stehen, treten sie mit dem religiösen Bewußtsein des Volkes in Berührung und dadurch erhält er sich vielleicht überhaupt noch lebensfähig, während er sonst völlig verschwinden würde. Warneck erklärt: Wir machen die auffallende Beobachtung, daß für das reiche religiöse Leben der batakschen Heiden das eigentlich Religiöse, d. h. die Berührung mit der Götterwelt, auf ein Minimum reduziert ist, und dafür der Mensch, einerseits die Seele des Lebenden, anderseits der Geist des Verstorbenen, ins Zentrum des religiösen Interesses gestellt und zum Kultusobjekt wird. Für das religiöse Leben der Batak, für ihre Rechtsanschauungen, für ihre Ethik und die Beziehungen der Gesellschaft untereinander ist der

*) Mit besonderer Rücksicht auf das Buch: Joh. Warneck, Die Religion der Batak. Ein Paradigma für animistische Religionen des Indischen Archipels. (Leipzig, Dietrichsche Verlagsbuchhandlung Theod. Weicher. 1909. Preis brosch. 4 M., geb. 5 M.)

Gottesgedanke unfruchtbar. Er produziert nichts, während der animistische Gedanke alles beherrscht und dem sozialen Leben sowohl wie dem Denken und Handeln des einzelnen seinen Stempel aufprägt und der Gesellschaft wie dem Individuum klar vorschreibt, was sie zu tun und zu meiden haben. Oberflächlich betrachtet, scheinen die Batak eminent religiös zu sein, und in ihrer Weise sind sie es auch; denn jede Sitte, jedes Verbot ist religiös motiviert. Aber es handelt sich dabei nicht um echte Religiosität, d. h. um Bezogenheit des Menschen auf die Gottheit, sondern um das Gegenteil der Religiosität, um Bezogenheit des Menschen auf Menschliches. (S. 3.) Im übrigen ist es selbstverständlich auch äußerst schwer, das eigentliche religiöse Empfinden bei den Einzelnen festzustellen, jedenfalls tritt es nicht irgendwie bestimmend hervor, und schon aus diesem Grunde muß sich der objektive Beobachter mehr an den Kultus und an die darin sich offenbarenden Vorstellungen halten. Diese sind nun, wie schon angedeutet, ganz und gar animistisch. Das Denken des Batak ist völlig eingenommen von seiner Seelenanschauung, sein ganzes körperliches wie geistiges Wohlbefinden hängt ab von den Launen seines tondi, der seinen ganzen Organismus durchdringt. Daher liegt es im wohlverstandenen Interesse jedes Menschen, diesen Schutzgeist, wie man ihn auch nennen könnte, sich gnädig zu stimmen durch Opfer und Fasten. Auch die Menschenfresserei und das berüchtigte Kopfschnellen auf Sumatra beruht auf dieser Anschauung, den tondi möglichst zu kräftigen durch Aufnahme einer fremden Seele. Im Traume wandelt der tondi umher, so daß es gefährlich ist, den Schlafenden zu wecken, weil dann die Seele nicht in den Körper mehr zurückkehren kann. Dies immanente geistige Prinzip (um einen philosophischen Ausdruck zu gebrauchen) hat in der Oberwelt für jeden Menschen das Geschick erwählt, und daraus ergibt sich für den Batak als unabweisliche Folgerung ein fanatischer und anderseits stumpfer Fatalismus; selbst der Verbrecher wird, wie wir sagen würden, als eine pathologische Ausnahme betrachtet, er fühlt sich als ein Opfer eines übelwollenden Geschickes. Die höchste Steigerung dieser seelischen Kraft stellt die sahala = Majestät, Einfluß, dar, die sich in der Person eines mächtigen Häuptlings verkörpert, der völlig nach seiner Willkür über seine Untergebenen schaltet und waltet, — das ist die überall wiederkehrende soziale Kehrseite der Religion bei den Naturvölkern. Daraus wird es auch verständlich, daß man sich unmittelbar mit Gebeten an den tondi wendet, um sich für die Zukunft vor Schaden jeglicher Art zu hüten. Die Ethik des Animisten, schreibt unser Gewährsmann, besteht darin, daß alles erlaubt und gut ist, was seinem tondi zur Förderung und Nahrung dient, und daß alles, was den tondi irgendwie schädigt, zu meiden, also Unrecht ist. Der Kampf um den tondi und mit dem tondi ist das Zentrum der animistischen Ethik. Die Vorstellung vom tondi hat als sittliche Konsequenz die Proklamierung der unverhülltesten Selbstsucht als oberstes Gebot; seinen tondi auf Kosten anderer zu bereichern ist heilsam, ihn rücksichtslos gegen die Mitmenschen durchzusetzen ist klug. Die Furcht vor dem eigenen tondi sowohl, wie vor den umgebenden tondi der Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge ist die treibende Kraft ihrer Religiosität. (S. 14.)

Von diesen tondi unterscheiden sich die begu, die Geister der Verstorbenen, besonders die Ahnen, die sich einer bis ins Kleinste geregelten Verehrung erfreuen. Hier wie überall auf Erden nimmt der Ahnenkultus die ganze Aufmerksamkeit des Naturmenschen in Anspruch; selbst so nüchterne Völker, wie die Japaner oder gar die Chinesen, sind völlig von dieser Idee beherrscht, ihr tagtägliches Tun und Treiben, wie ihre Aufopferung im Kriege, die völlige Nichtachtung ihrer persönlichen Existenz ist die organische Frucht dieses tiefgewurzelten Glaubens. Bei den Batak nimmt gemäß der niedrigen Gesittungsstufe diese Vorstellung groteske Formen an; alles Unheil, Krankheit und Tod, Mißernte, Sterben des Viehes usw. leitet sich ab aus der Mißgunst der Geister, die besonders zur Zeit der Abenddämmerung oder bei abnehmendem Monde ihre unheilvolle Tätigkeit beginnen. Der im Kultus gefeierte Ahne, wenn er ein hervorragender Fürst gewesen ist, rückt an die Götter heran, denen er fast gleich gesetzt wird; er ersieht sich einen hohen Berg, eine heiße Quelle oder einen undurchdringlichen Hain als Wohnsitz aus, den niemand betreten darf. Manchmal beliebt es ihm, in Menschengestalt sich unter die Irdischen zu mischen und sie wohl durch Neckereien zu reizen. Bei Stammes- oder Familienfesten läßt sich der Geist auf ein von ihm selbst erwähltes Medium nieder, das dann wunderbare Zauberkünste auszuüben vermag. Die ganze innere Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit der einzelnen Glieder zu einem Stamme beruht auf diesem Ahnenkult; deshalb ist die Familie, so lange sie blüht, unsterblich, stirbt sie aus, so verfallen auch die Ahnen der Auflösung, — daher die Wichtigkeit männlicher Nachkommenschaft, die diese solidarische Geschlossenheit verbürgt. Auch hier ist nicht so sehr die Pietät wirksam, sondern gleichfalls die lähmende Furcht vor den schädlichen begu, deren man sich auf alle mögliche Weise, meist mit Hilfe des kundigen Priesters erwehren muß. Nicht minder charakteristisch ist es, daß die moralischen Sprichwörter nicht so sehr Ausflüsse eines feinen sittlichen und rechtlichen Empfindens sind, sondern praktische Ratschläge für geringe Leute, wie sie möglichst ungefährdet über alle Anstöße des Lebens hinweg kommen können.

Die vorliegende Darstellung beruht auf authentischen Berichten zuverlässiger Eingeborener, die übrigens durchweg mit den bisherigen Aussagen und Ermittelungen übereinstimmen. Natürlich darf man nicht fehllose Folgerichtigkeit des Denkens verlangen, das ist nicht Sache religiöser Empfindung und nun gar bei den Naturvölkern, aber im ganzen und großen lösen sich die Widersprüche, wenn man von der Basis des Animismus, des Seelenglaubens und Ahnenkultus ausgeht. Es ist aber auch sehr bezeichnend, daß der Batak beim Übertritt zum Christentum verhältnismäßig leicht seinen Polytheismus fahren läßt, dagegen nur nach mühevollen inneren Kämpfen den Animismus, der ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, wirklich abschwört. Dasselbe gilt von den zum Islam Bekehrten, die, wie Warneck sagt, Animisten bleiben, innerlich werden sie nicht überwunden, — wieder ein Beweis, daß das animistische Denken das Zentrum der heidnischen Religion ist, das nach Niederreißung des heidnischen Pantheons noch lange nicht den Kampfplatz räumt, hier liegen die Wurzeln des indonesischen Heidentums.

Wir sehen mit Spannung der Veröffentlichung weiterer Bände entgegen, von denen z. B. der Rig-Veda von Professor Hillebrandt, die Upanischaden von Professor Geldner, das Avesta von demselben, Germanische Religions-Urkunden von Prof. Mogk, der Koran von Professor Seybold, Ägyptische Religions-Urkunden von Professor Erman u. a. m. demnächst zu erwarten sind.

Bremen. Prof. Ths. Achelis.

Über die Sulzeschen Reformvorschläge.

Brief an meine Freundin.

Liebe Luise!

Ich habe in einem früheren Briefe die Sulzeschen Reformvorschläge erwähnt und in Aussicht gestellt, Dir meine Gedanken über dieselben darzulegen. Nun hast Du daraufhin Sulzes Buch über „Die evangelische Gemeinde" gelesen und erinnerst mich an mein Versprechen. Es ist

schon fünf Jahre her, daß ich es gelesen und Du darfst nicht erwarten, daß ich mich aller Einzelheiten erinnere und das Buch von A bis Z durchspreche. Ich will mich an die Hauptpunkte halten. Da ist der erste, wichtigste: Sulze will kleine Gemeinden mit einem Pfarrer. Wie sehr er damit recht hat, das sieht man nicht nur sofort ein, nein, man fühlt es sozusagen geradezu. Wenn schon wir als Gemeinde keine „Herde" im üblen Sinne sein wollen, d. h. kein Haufen urteilsloser Geschöpfe, die ihr Führer nach Willkür und Gutdünken leitet und weidet, so wollen wir doch eine „Herde" im guten Sinne sein, eine Schar zusammengehöriger Menschen- und Gotteskinder, die, urteilsfähig und selbstdenkend, zwar nicht blindlings folgen, aber um der Liebe und der Ordnung willen eines von allen gleicherweise respektierten Leiters bedürfen. Wir sollen und wollen eine erweiterte Familie sein und zu einer solchen gehört naturgemäß ein Oberhaupt, ein Vater, dem alle vertrauen. — Dann ist von Hausväterverbänden die Rede, einem Kreise von solchen Gemeindemitgliedern, die den Pfarrer in der Seelsorge unterstützen sollen. Das will mir nun nicht einleuchten. Zur Seelsorge gehört nach meinen Begriffen viel Takt und selbst wenn nun diese Hausväter den alle hätten, so glaube ich doch nicht, daß sie viel Gutes in dieser Hinsicht wirken könnten; denn ich meine, den Zuspruch, die Warnung, die Mahnung, die ein Gemeindeglied gern und dankbar von seinem Pfarrer annimmt, wird es von einem „Hausvater", und wär's auch der würdigste und beste, als unerwünschte Einmischung in seine eigenen, innersten Angelegenheiten empfinden. Und — nebenbei bemerkt — so mancher Hausvater würde sich wohl bald als ein kleiner „Nebenpfarrer" dünken! Nein, schön ist's, wenn die Gemeindeglieder — nicht nur die Hausväter, auch die Frauen — zur Mitarbeit an den vielfältigen Aufgaben, die nach Sulze die Gemeinde den Vereinen abnehmen soll, Armen- und Krankenpflege, Jugendfürsorge, Volksbildung usw., herangezogen werden, sowie auch an der Gemeindeverwaltung; aber alles, was das eigentliche, geistliche Amt betrifft, das soll dem Pfarrer allein bleiben, da sollen, nach meiner Empfindung, keine „Hausväter" was dreinzureden haben.

Was Sulze bezüglich der Kirchbauten wünscht, wird jeder einsichtige Protestant als richtig anerkennen, nämlich daß statt weniger großer Prunkbauten viele kleine, einfache in ihrer Bauweise auf den protestantischen Gottesdienst eingerichtete Kirchen da sein sollten. Nur in bezug auf Türme und Glocken wird es wohl manchem gehen wie mir; da stimme ich nämlich mit dem Kopf für Sulze, mit dem Herzen gegen ihn; das heißt ich sehe ein, sie sind nicht durchaus nötig; aber mir ist der nach oben weisende Turm und der feierliche, erhebende Glockenklang zu lieb, als daß ich beide missen möchte. Daß die Gemeinde, wenn sie die vielerlei kirchlichen Vereine überflüssig machen soll, indem sie deren Aufgaben selbst übernimmt, hierzu allerhand Räume und Wohnungen bedarf, die am besten in einem mit der Kirche in Verbindung stehenden „Gemeindehause" vereinigt würden, liegt auf der Hand.

Ob sich betreffs der Predigt ein so bestimmtes Programm, wie Sulze es will, durchführen ließe, ist mir sehr zweifelhaft. Ein weitherziger, duldsamer Pfarrer, einerlei, ob orthodox oder liberal, wird auch ohne solches Programm alles in seiner Predigt meiden, was Andersdenkende verletzen kann; und einer, der seinen Standpunkt als den alleinberechtigten ansieht, wird sich durch kein Programm davon abhalten lassen, ihn rücksichtslos zu vertreten. — Ich meine auch, es kommt mehr auf die Persönlichkeit des Pfarrers an, als Sulze zugeben will; ja ich glaube, wenn der erste Punkt erfüllt ist, d. h. wenn durch die Kleinheit der Gemeinden die Wirksamkeit eines einzigen Pfarrers in jeder ermöglicht und dadurch die Einheitlichkeit der geistlichen Einwirkung auf die Gemeinde gesichert ist, dann ist gerade die Persönlichkeit des Pfarrers das Entscheidende. Ist er ein rechter Vater seiner Gemeinde, so wird es seinem Einfluß in erster Linie, und nur in zweiter den entsprechenden Einrichtungen, zu danken sein, wenn die Gemeinde dem Ideal — eine erweiterte Familie darzustellen — so nahe kommt, als es bei der menschlichen Unvollkommenheit möglich ist. Gott schenke uns viele solche Pfarrer!

Mit besten Grüßen

Deine

E. Reiß.

Die große Gefahr.

Der Romanismus ist die große Gefahr für Deutschland. Das ist ein bestimmtes System der Politik. Bei äußerster Höflichkeit, ja bei einem Entgegenkommen in kleinen Verlegenheiten wird das eine Ziel nie aus dem Auge gelassen: die Germanen wieder völlig unter den Befehl der römischen Kurie zu bringen. Jedes Mittel ist recht, der Schleichweg der politischen Intrige, die Einschmeichelung bei den Großen, die demagogische Beeinflussung der Massen, der Ton der ehrlichen Entrüstung. Für jedes dieser Mittel ist auch die höchste Routine vorhanden. Rom ist und bleibt die Hochschule jeglicher Politik. Es erleidet zwar auch Niederlagen wie alle Großmächte. Aber selbst bei Verlusten steht gleich wieder der Gewinn. Aus jeder Niederlage läßt sich wieder ein Hebel schaffen, um die christlich-katholische Volksseele zu neuer Begeisterung anzuregen. Sie sind eben Meister in jeglicher Kunst. Wir anderen sind Stümper. Bei uns zieht ein Verlust zehn andere nach sich.

Der Romanismus ist ferner eine bestimmte Weltanschauung. Im Mittelpunkt des Weltalls steht unsere Erde, inmitten der Erde ist Rom das Zentrum. Alle göttlichen Ratschlüsse, die ganze Weltregierung zielen auf dies eine hin: daß Rom mit seiner Macht und seinem Dogma, mit seiner Liebe und Seelsorge einmal die ganze Erde umspanne. Alles andere ist gleichgültig gegen diesen Gedanken. Ihm müssen Fortschritte und Rückschritte, Nationalität und Kultur, Recht und Unrecht dienstbar werden. Was im römischen Cäsarentum und seinem Weltreiche begonnen, wird vom Pontifex und seiner Gottesreichs-Idee fortgesetzt. Wer unter diesen Gedanken sich beugt, hat Frieden außen und innen, und erreicht den Ruhm, den ein Mensch auf dieser kleinen Erde überhaupt erreichen kann.

Wie viele sind diesem Zauber schon unterlegen! Katholiken und Protestanten; ja Juden und Heiden. Wenn der kritische und psychologische Augenblick im Leben des Menschen kommt, wo alle Stützen zu brechen scheinen, und das Ausschauen beginnt nach einer Macht und Autorität, an der man unbedingt sich glaubt halten zu können — dann wird Rom die große Gefahr! Für den einzelnen und durch einzelne auch für ganze Völker. Da bietet es sich an als der Helfer und treue Freund, als der unbedingt zuverlässige!

Ist diese Gefahr für uns in Deutschland vorhanden? Beweisen läßt sich das nicht, selbst wenn wir Einblick hätten in mancherlei Schriftstücke und deren Herkunft. Aber es gibt in der geistigen Geschichte des Individuums und großer Kreise doch bestimmte Entwicklungen, die sich fast mit Naturnotwendigkeit vollziehen, ohne daß sie deshalb „natürlich" oder gar berechtigt wären. Es ist bekannt, daß der Unmut über die Ausartungen der Sozialdemokratie, über das beständige Rütteln an Einrichtungen, die anderen Staatsbürgern wertvoll sind, gar manchen in reaktionäre Bahnen treibt, weil er etwas Festes, möglichst Unwandelbares unter den Füßen haben will. Das ist die

Gefahr der Reaktion, daß diese sich in dem Augenblicke wie von selbst anbietet, wenn irgend eine Unzufriedenheit mit den Bannerträgern des Fortschritts in den Herzen auftaucht. Wenn der Durchschnittsmensch in dem Gewirr der Verhältnisse sich nicht mehr zurechtfinden kann, dann erfaßt ihn die Sehnsucht nach irgend einer möglichst starken Autorität.

Das ist die große Gefahr für unsere regierenden Herren. In Tagen der Enttäuschung, der eigenen Unruhe suchen sie nach festen Stützen. Sie gehen nicht nach Rom, aber Rom kommt zu ihnen, schleicht sich als Romantik in das Herz ein, geht in langen Röcken durch die Paläste, steht mit kleinen und großen Diensten zur Verfügung, und nach kurzer Zeit ist die Seele römisch und nicht mehr deutsch. Sie gehen ihren Weg als Deutsche und Protestanten weiter. Aber ihr Denken und Handeln ist römisch. Sie gehören äußerlich der Kirche der Freiheit an und sind doch innerlich unfreie Freunde einer anderen Kirche, gebunden durch die tiefe Sehnsucht nach einer festen Autorität. Sie sterben und werden in der evangelischen Hofkirche beigesetzt, wie ihre Väter, und sind doch dahingegangen als treue Diener der festesten Ordnung in der Welt, des römischen Autoritätsgedankens.

Das ist die große Gefahr. Römisches Wesen wirkt wie eine Infektion, und die auf den Höhen stehen, sind der Ansteckung am meisten ausgesetzt. Saxo.

Preisausschreiben.

Die Ansichten und Ziele der liberalen Richtung in der protestantischen Kirche und ihre Berechtigung sollen, durch entsprechende Belegstellen unterstützt, in allgemein verständlicher Weise in einer etwa 1—1½ Bogen starken Broschüre auseinandergesetzt werden. Ein höchstens zwei Seiten umfassender Auszug daraus soll als Merkblatt beigegeben werden. Beides soll dazu dienen, die Mitglieder von Vereinen genannter Richtung in ihrer religiösen und kirchlichen Stellung zu klären und zu befestigen und in ihrer Werbearbeit zu unterstützen. Das Merkblatt soll besonders bei kirchlichen Wahlen verwandt werden können.

Der Preis beträgt 300 Mark und kann eventuell auch auf verschiedene Arbeiten verteilt werden. Die gekrönte Arbeit wird Eigentum des Preisstifters. Das Preisrichterkollegium besteht aus dem Vorstand des Deutschen Protestantenvereins und der Redaktion des „Protestantenblattes". Bewerber wollen ihre nicht von der Hand des Verfassers deutlich und nur auf eine Seite des Papieres geschriebenen, mit einem Merkwort versehenen Arbeiten unter Beifügung ihres Namens in einem verschlossenen, mit demselben Merkwort von derselben Hand bezeichneten Briefumschlage bis zum 25. März 1909 einsenden an die **Redaktion des „Protestantenblattes"**, Bremen, Kirchbachstraße 7.

Der Direktor bei dem Hause der Abgeordneten teilt den Lesern unseres Blattes folgendes mit: **Die Kommissionsberichte über die Beamten- und Pfarrerbesoldung** erscheinen in den nächsten Tagen und sind von der Königl. Hofbuchdruckerei Wilhelm Greve, Berlin SW 68, zu beziehen. Preis: Beamtenbesoldung (4 Teile und Sachregister, 650 Seiten) 8,50 M., kathol. Geistl. 50 Pf., evang. Geistl. 30 Pf. einschließlich Porto. Wenn die Bestellung bis zum 22. Januar eingeht, **ermäßigt sich der Preis** auf 5,40 M., 35 Pf., 20 Pf. Die Versendung erfolgt nur nach portofreier Voreinsendung des Betrages.

Der Bericht über die Lehrerbesoldung erscheint später.

Aus der Geschäftswelt.

Bei dem von Jahr zu Jahr schärfer werdenden Wettbewerb in der Pianobranche macht der Eingeweihte oft die betrübende Beobachtung, daß viele Pianofirmen es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. So gibt es z. B. viele Firmen, die sich Fabrikant nennen, ohne jemals ein Piano selbst hergestellt zu haben und sich sogar noch über gewissenlos auftretende Händler in ihren Reklamen aufhalten, um den Anschein zu erwecken, als ob der Reflektant es bei dem betreffenden Inserenten mit einer soliden Fabrik-Firma zu tun hätte. Durch die Lieferung ganz vorzüglicher Pianos und durch kulante Bedingungen bei mäßigen Preisen hat sich die bekannte Pianoforte- und Flügel-Fabrik **W. Hoffmann, G. m. b. H., Berlin** S. 28, **Stallschreiberstraße 58**, einen Ruf geschaffen, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. In Beamten- und Lehrerkreisen sind die Fabrikate der genannten Fabrik sehr geschätzt, und sie ist wegen ihrer vorzüglichen Leistungen und reellen Bedienung zum Lieferanten von vielen Beamten- und Lehrervereinen ernannt worden. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Firma keine Magazine unterhält, sondern der Verkauf nur in der Fabrik, Stallschreiberstraße 58, stattfindet. Katalog wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Sitzende Lebensweise!

Wir erlauben uns, hiermit die Aufmerksamkeit unserer verehrl. Leser auf den beiliegenden **Nural-Prospekt** zu lenken. Dieses altbewährte, bei Ärzten und Laien bestrenommierte Magenverdauung-Unterstützungs- und Kräftigungsmittel hat für Kulturmenschen, die durch ihren Beruf mehr oder weniger an das Zimmer und den Schreibtisch gefesselt sind, ganz besonderes Interesse. Der Anspruch, den das Präparat erhebt, infolge seiner natürlichen, eiweißverdauenden Fermente und absoluten Fehlens von Alkohol, bedeutend wirksamer als Pepsinweine, Magenliköre, -pulver usw. zu sein, ist wissenschaftlich und praktisch begründet.

Der Vorstand des „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde, ladet jedermann zum Beitritt ein. Der Jahresbeitrag (M. 4,80) ist äußerst gering und das Gebotene (der zwölfmal jährlich erscheinende „Kosmos-Handweiser" und 5 Bände erster naturwissenschaftlicher Schriftsteller, wie Bölsche, Franke, Urania-Meyer, Zell, Sajo, Dekker, Floericke usw.) ist außerordentlich reichhaltig. **Ein ausführlicher Prospekt liegt unserer heutigen Auflage bei.** Beitrittserklärungen nimmt jede Sortimentsbuchhandlung entgegen, daselbst sind auch Prospekte und Probehefte zu haben. Eventuell wende man sich direkt an den „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.

Im Verlage von C. Boysen in Hamburg sind erschienen:

Kreuz und Amboß.

Roman aus der Gegenwart von Walther Classen. Geheftet M. 3,—. Gebunden M. 4,—.

„Kreuz und Amboß" ist kein gewöhnlicher Roman. Der Verfasser schildert den Werdegang eines modernen Theologen von der Kindheit an. Ein Windhauch sozialer Gesinnung geht durch das Buch. Aber stärker noch bricht hervor die Glut eines freien religiösen Glaubens. Das Buch zeigt die Kraft des vom Dogma befreiten Christentums, die Weltauffassung für die gegenwärtige Epoche zu gestalten.

Soziales Rittertum in England.

Ein Reisebericht von Walther Classen. 8°. Preis 60 Pf.

Der Verfasser teilt in diesem Büchlein in anziehender, höchst fesselnder Weise die Beobachtungen mit, die er bei seinem Aufenthalt in den sogenannten Universitätskolonien, namentlich in Ostlondon, gemacht hat.

Ludw. Durst, Kempten, bayr. Algäu

liefert in **Postkollis v. 9 Pfd. netto direkt an Private** seit 25 Jahr. u. fernerhin

feinste Molkerei-Tafelbutter gesalzen und ohne Salz

zu laufenden Tagespreisen.

Ferner ab Neujahr unter der

Spezialmarke „Extra Hochfein"

täglich frisch, vornehmste Tafelbutter, auf Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Stuttgart 1908 **mit Erstem Preis gekrönter Molkerei** zu festem Jahresabonnement. — Man verlange Prospekt. Feinste Empfehlungen.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung. mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
Pracht-Katalog
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9 Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen

Der Verlag des Protestantenblattes.

Niederhäuser Winzerverein, E. G. m. u. H.

zu **Niederhausen a. N.**, Rheinland

einem der bevorzugtesten Weinbauorte, empfiehlt seine **nur selbstgezogenen Weine** in der Preislage von M. 0,70 bis M. 2,50 pro Liter oder Flasche.

Wir bitten, Proben gratis und franko zu verlangen.

Der Vorstand.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.

Bab. Fugger. Lehrerswitwe

Siebeldingen, Rheinpfalz.

:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Naturreinen

Bienenhonig

versendet 10 Pfd. brutto zu 10 M. frei.

Steuersupernumerar **J. Wetrich**

Simmern (Hunsrück).

Unser Glaube
und das Erdbeben von
Messina.

Predigt zu Neujahr 1909
von
Lic. **Hans Schmidt**, Breslau.

Quälender als je steigt heute die alte Frage nach der Vatergüte Gottes in Tausend Herzen auf. In dieser Predigt findet sie eine Antwort, die nichts verschleiert und das Problem in seiner Größe erfaßt.

Für **30** Pf. durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von **33** Pf. auch vom Verlage. 12 Ex. je **25** Pf., 30 Ex. je **20** Pf.

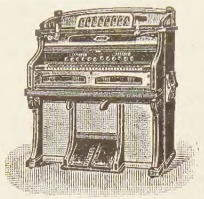
Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht.

Pianos, Flügel

mit feiner Pariser Mechanik, nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik W. Hoffmann G. m. b. H.

Teilzahlung gestattet. Beamten hoher Rabatt.
Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58. Katalog gratis u. franko.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Jaekels „Schlafe patent"

Möbel sind die Besten!

Grosse Raumersparnis
Preisliste I gratis und franko
Berlin, Markgrafenstr. 20
München, Sonnenstr. 28

Man verlange hierüber Katalog **149.**

Gebrüder Walter
Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Kirchenheizung

Die einzig richtige, in Anlage und Betrieb billigste
ist die verbesserte Luftheizung.
Aus einem rein metallischen System bestehend, daher keine Austrocknung der Luft, kein Staub, keine Gerüche wie bei anderen Systemen.
Rasches Anheizen, ununterbrochene Zuführung reiner, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.
Prospekt, Kostenanschlag u. Auskunft bereitwilligst und umsonst.

Luftheizungswerke
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf.
Frankfurt a. M.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Sprachen

erlernt man am besten u. sichersten durch Selbststudium nach **Haberlands Unterrichtsbriefen.** Soeben erscheint: Englisch u. Französisch mit der Lautschrift des Weltlautschriftvereins. Preis je 24 Mark. Früher erschienen: Altgriechisch, Lateinisch, Dänisch, Holländisch, Italienisch, Neugriechisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Ungarisch, Probebriefe von Englisch und Französisch je 75 Pf., von den übrigen Sprachen je 50 Pf. Prospekt P. kostenlos.

Herr Pfarrer Spieser schreibt in seiner Broschüre: Elsass-Lothringen als Bundesstaat (1908): „. . . Denen, die Französisch lernen müssen und es auf die pädagogischste, leichteste Art lernen wollen, kann ich die Französischen U'briefe von Michaelis Passy nur aufs wärmste empfehlen. Sie sind das Beste, was zurzeit in Deutschland auf diesem Gebiete zu haben ist."

Die Mittelschule und höhere Mädchenschule Nr. 20 v. 16. Okt. schreibt: . . . . . „Der neu erschienene zweite Kursus der Französ. U'briefe ist von gleicher Vorzüglichkeit und stellt sich dem ersten Teile würdig an die Seite. Er bietet aber so viel Originelles, dass auf das Werk näher eingegangen werden muss. . . ."

Verlag E. Haberland
in Leipzig-R.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II	. . . M.	**5,00**
Vorstenland Import	„	**5,30**
Holandès	. . . „	**6.00**
Flor de Cabinet	. „	**8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons.
20 jähr. beliebte Spezialmarken.
Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw
Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.
Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Schwitz

Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 37
liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste

Corona-Musikinstrumente

aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.
Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Prelsliste frei. **Gebr. Gressner.** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene
Delikatess-Molkerei-Butter
versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu allerässersten Tagespreisen.
Aug. Fr. Emken, Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein. Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

Bienen-Honig

garantiert naturrein
5-Kilo-Postdose 8,50 Mark
franko Nachnahme

Holstein. Tafelbutter
Nachnahme-Versand zu **billigstem** Tagespreis.

Erh. Philipp, Dresden
Breite Straße 14
Butter- und Honig-Spezial-Geschäft.

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein
von **85** Pf. an
Weissswein
von **65** Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Proben gratis und franko.

Rheinisches Apfelkraut

naturrein, **10 Pfund-Büchse 5,50 M.,** franko Nachnahme.
Garantie: Zurücknahme.

A. Barten
Gutsbesitzer
Hasenhof bei Budberg, Kreis Mörs.

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte

in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.

Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Gratis sende Ihnen Muster-Katalog über Prima
Gebirgsleinen
und Wäsche aller Art
Wäschehaus Gustav Haacke
Landeshut in Schlesien No 37.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Obstbau-Kolonie „EDEN" Oranienburg

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Herausgeber. Pastor Ende (verantwortlich), Bremen 11, Buchbachstraße 7, und Prediger L. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 4.

Berlin

Bremen.

27. Januar 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Evangelisch-reformierte Gemeinde zu Leipzig. — Universität. — Zeitschriftenmarkt. — Aufruf der konfessionellen Partei. — Aus Baden. — Aus Bayern. — Sozialer Informationskursus. — Liturgische Ausgestaltung der Nebengottesdienste. — Die Kirche ist unersättlich. — Selbstmörderbegräbnisse. — Der Austritt aus der Landeskirche. — Aus Westpreußen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die evangelisch-reformierte Gemeinde zu Leipzig hat am 1. Oktober 1908 einen schweren und tiefempfundenen Verlust erlitten. Pfarrer Bonhoff, der durch seine geniale, freimütige und zugleich ergreifende und erhebende Predigtweise auch viele, die nicht zur Gemeinde gehörten, unter seiner Kanzel versammelte, ist mit Rücksicht auf seine erschütterte Gesundheit auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden und sucht in der Gebirgsluft von Partenkirchen Heilung und Kräftigung für seine Nerven. Am 17. Januar d. J. ist nun von der Gemeindeversammlung sein Landsmann, der Pfarrer extraordinarius Rudolf Mühlhausen in Kassel, zum Pastor gewählt worden und wird sein neues Amt im April antreten. Seine kleine Predigtsammlung „Menschenwürde", deren Textgrundlage das 13. Kap. des 1. Korintherbriefes bildet, ist vor kurzem im Protestantenblatt mit warmer Anerkennung angezeigt worden.

*

Universität. Der katholische Professor für Kirchengeschichte in Münster D. Pieper ist gestorben.

*

Veränderungen auf dem Zeitschriftenmarkt. „Die Deutsch-evangelischen Blätter" (Halle a. S., Eugen Strien) sind eingegangen. Sie waren bis zum Erscheinen der „Preußischen Kirchenzeitung" das einzige Organ der preußischen Mittelpartei, sie waren vor allem das Blatt Beyschlags, dessen Kampf gegen Rom in den Chroniken der sogenannten Blauen Blätter ausgefochten wurde. Konsistorialrat Prof. D. Haupt übernahm nach Beyschlags Tode die Herausgabe und hat manch feinsinniges Wort zur preußischen Kirchenpolitik dort gesprochen. Neben der wöchentlich mit gleicher Tendenz bei den gleichen Mitarbeitern erscheinenden „Pr. K.-Ztg." hatte die Monatsschrift wohl einen schweren Stand. Ihr Eingehen hat auch in mittelparteilichen Kreisen überrascht. — Wieder aufgelebt ist die Rivista di cultura, als Halbmonatsschrift des italienischen Modernisten Don Romolo Murri, die 1908 eingegangen war. Es bleibt abzuwarten, ob die Zeitschrift sich bei der Feindschaft des Vatikans wird halten können. Murri und seine Freunde wollen von ganzem Herzen Katholiken sein und glauben, die Kirche durch ihre wissenschaftliche Arbeit über den Zusammenbruch der mittelalterlich-scholastischen Philosophie wie über die Umgestaltung des modernen Weltlebens in die neue Zeit hineinretten zu können. Viel Treue und viel fleißige, feine Arbeit wird da an ein vergebliches Werk gewandt werden. — Das Alte — die Zeit der Kirche — ist vergangen, sieh, es ist alles neu — es ist alles „Welt" geworden (vergl. Bücheranzeigen 1908, Sp. 1198). — „Chronik der Christlichen Welt" und „Preußische Kirchenzeitung" haben ihren Preis von 6 M. auf 8 M. erhöhen müssen. Die „Theologische Literaturzeitung" von Harnack und Schürer bittet um Werbung neuer Leser, da sie ihren Umfang bei der Vermehrung der theologischen Produktion erweitern muß. — Pastor Lic. Heydorn, Breslau, gibt ein Wochenblatt „Licht und Leben" neu heraus.

*

Ein Aufruf der konfessionellen Partei geht durch die orthodoxe Presse. Die evangelisch-lutherische (August-) Konferenz innerhalb der preußischen Landeskirche hat ihn erlassen:

„Der heute unsere Landeskirche in weiten Kreisen aufs tiefste erschütternde Kampf ist hervorgerufen durch eine sich christlich nennende Wissenschaft, welche die Tatsachen unseres Heils, insonderheit der Erlösung durch unseren Heiland, offen leugnet.

Wir haben den uns aufgedrängten Kampf aufgenommen in dem klaren Bewußtsein, daß er nur mit geistlichen Waffen in der Kraft des Glaubens geführt werden darf und muß.

Die Entscheidung aber liegt, weil der Kampf jetzt weniger ein auf die Fachleute beschränkter wissenschaftlicher, als vielmehr ein um den Glaubensbesitz unseres christlichen Volkes geführter ist, wesentlich in den Händen unserer Gemeindeglieder.

Daher legen wir jedem Glied der Gemeinde aufs Gewissen, sich zur Teilnahme an diesem Kampfe zu rüsten durch eingehende Betrachtung der Heiligen Schrift (Joh. 5,39), fleißiges Gebet und gründliches Forschen in den Bekenntnisschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche, insonderheit dem kleinen und großen Katechismus Luthers.

Dann werden alle Gläubigen, feststehend auf dem von Jesus Christus gelegten Grunde, imstande und bereit sein, vor jedermann in der Kraft des Geistes Zeugnis abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist (1. Petr. 3,15)."

*

Aus Baden. Der Oberkirchenrat schlägt für die Regelung der Pfarrgehälter ein Anfangsgehalt von 2400 M. mit zweijährigen Zulagen von 300 M. vor. Das Dienstalter beginnt mit der Ordination. Da nun erst die nächste Generalsynode (1909) die Gehälter beschließen kann, hat der Oberkirchenrat allen ständigen Geistlichen eine einmalige Teuerungszulage von 400 M., den unständigen (Hilfspredigern) eine solche von 50—100 M. zukommen lassen. Die „Neue Bad. Ldztg." erinnert an die Emeriten und Witwen, die leer ausgegangen sind. — Pfarrer Kirchenrat D. Wilhelm Hönig-Heidelberg wird am 1. April in den Ruhestand treten. D. Hönig ist Schriftführer des Deutschen Protestantenvereins gewesen, er hat bei dessen 25jährigem Bestehen in Bremen die Geschichte dieser Periode und vor 4 Jahren die Gesamtgeschichte in kurzen, klaren Zügen entworfen. Aus gründlichen Kenntnissen und großzügiger Auffassung ist seine bei Georg Reimer in Berlin erschienene Schrift: Der katholische und protestantische Kirchenbegriff — geschrieben. Die „Protestantische Kirchenzeitung", die von ihm jahrelang herausgegebenen „Protestantischen Flugblätter", unser Blatt enthalten viele bedeutsame Aufsätze aus seiner Feder. Zum Rothe-Jubiläum gab er bei Schwetschke und Sohn eine Monographie über Richard Rothe heraus. Hönig ist geboren 1840 zu Homburg. 1862 wurde er Vikar in Rastatt, seit 1867 ist er Prediger in Heidelberg, Dekan der Diözese Mannheim-Heidelberg 1902, seit 1904 Heidelberger Doktor der Theologie, Mitglied der Badischen Provinzial-Synode. Dankbar seiner Arbeit für die Freiheit und Reform deutschen Kirchenwesens gedenkend, wünschen wir ihm noch manches Jahr im Ruheleben.

*

Aus Bayern. Die Augsb. Abendztg. vom 9. Januar teilt mit: Eine Versammlung katholischer und protestantischer Pfarrmesner fand Anfang dieser Woche unter Leitung des Herrn Hauck-Ansbach in Nürnberg statt. Es waren hierzu Mesner aus den verschiedensten Teilen des diesrheinischen Bayerns, von Würzburg und Kulmbach bis Ingolstadt und Regensburg, erschienen. In eingehender Weise wurden die Wünsche der Pfarrmesner besprochen und zuletzt einstimmig ein Antrag angenommen, der vor allem dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet werden soll. In dem Antrag wurden besonders folgende Wünsche ausgesprochen: 1. Gewährung eines Gehaltes, der zu demjenigen der Staatsbediensteten mit gleicher Vorbildung in angemessenem Verhältnis steht. 2. Gewährung einer entsprechenden Pension für dienstunfähige Mesner, ebenso im Todesfall für deren Witwen und minderjährigen Kinder. Zu letzterem Zwecke sollte für die katholischen wie für die protestantischen selbständigen Mesner je eine besondere Pensions- und Reliktenkasse im diesrheinischen Bayern gegründet werden. Zu dieser hätten die Pfarrmesner selber, sowie ihre Kirchengemeinden jährlich bestimmte Beiträge zu leisten. Außerdem rechnet man seinerzeit je auf einen Zuschuß aus Kirchensteuermitteln. Es kam sodann zur Gründung eines Vereins katholischer und protestantischer Pfarrmesner diesseits des Rheines mit dem Sitz in Ansbach. Als Vorsitzender bezw. Schriftführer wurden gewählt aus den katholischen Pfarrmesnern die Herren: Lammer in Lichtenfels, Kern in Eichstätt und Hummer in Kronach; aus den protestantischen Mesnern die Herren: Hauck und Hupp in Ansbach und Hartmann in Fürth.

Was wird zu dieser Parität das Zentrum sagen!

In Landshut hat sich eine große Kirchengemeindeversammlung des Stadtteils St. Nikola für die Verlegung der drei Stadtpfarrpatronatsfeste (d. h. der Feste der Heiligen der Stadtkirche St. Nikola, St. Jodok, St. Martin) auf den Sonntag ausgesprochen.

Einen sozialen Informationskursus wird der preußische Oberkirchenrat wie 1906 im April abhalten. Die Leitung wird diesmal bei dem Oberkonsistorialrat Hagemann, der das Dezernat für die sozialen Aufgaben hat, sein. Für Rheinland und Westfalen wird ein besonderer Kursus im Westen gehalten werden.

*

Zur liturgischen Ausgestaltung der Nebengottesdienste. Die Unterscheidung von Haupt- und Nebengottesdiensten, womöglich dadurch, daß jene der Pastor primarius oder der Oberpfarrer als Domäne hat, während diese dem „Herrn Diakonus" überlassen bleiben, ist ganz und gar unevangelisch. Ob man dieser Unterscheidung vorteilhaft begegnet mit liturgischer Belastung der Nebengottesdienste, wobei man die Menschen in Altpreußen wenigstens zu halbstündigem unbequemen Stehen in den Kirchenständen nötigt, ist mir zweifelhaft. Viele auch unter den Gesinnungsgenossen sind anderer Meinung. Ich entsinne mich, daß beim XXII. Deutschen Protestantentage die schlichte liturgische Form mit Beschränkung auf Schriftverlesung beim Festgottesdienst in der Jerusalemskirche getadelt wurde. So seien die Freunde einer reicheren Liturgie auf eine Veröffentlichung des Berliner Generalsuperintendenten D. Köhler hingewiesen: Musikalische Agende für die Nebengottesdienste in liturgisch-bereicherter Form. (Halle a. S., Verlag von Eugen Strien. 1909.)

*

Die Kirche ist unersättlich. Uns liegt eine Einschätzung eines Mannes zur Kirchensteuer vor, der keinerlei Einkommen hat, es sei denn, man sieht die 163 M. 80 Pf. als solche an, die der Mann von der Landesversicherungsanstalt Berlin als Invalidenrente bezieht. Von dieser „horrenden" Summe wollte die Kirche noch 1 M. 63 Pf. Kirchensteuer haben, und weil der von der Kirche so Behandelte es unterließ, rechtzeitig zu reklamieren, erschien eines Tages der Vollziehungsbeamte, um die Kirchenschuld im Zwangswege einzutreiben. Um einer Pfändung zu entgehen, mußte der Invalide 2,03 M. — denn soviel war es nun geworden — zahlen. Eine Lehre für alle zu Unrecht Veranlagten, rechtzeitig zu reklamieren. Die Kirche läßt in Geldangelegenheiten nicht mit sich spaßen, sie nimmt dem ärmsten Teufel das Schmalz zum Brote. — Diese Notiz des „Vorwärts" vom 8. Januar fordert dringend eine Untersuchung seitens des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode und die öffentliche Erklärung des wirklichen Vorganges.

*

Selbstmörderbegräbnisse. Dem Wiesbadener Konsistorium liegt die Petition von 330 Einwohnern der Stadt Biesstadt vor, die Bestimmungen über die Beteiligung der Geistlichen an der Beerdigung von Selbstmördern zu ändern. In einem vorkommenden Fall mußte der freireligiöse Geistliche in Wiesbaden geholt werden, weil der Ortspfarrer die Begleitung verweigerte. — Das Vorbild bei allen diesen engen Verordnungen ist Rom und nicht der Meister.

Die Austritte aus der Landeskirche.

3.

Was bei den neueren Austritten uns mit größter Deutlichkeit entgegentritt, ist die innere Treulosigkeit der Austretenden. Männer, die zehnmal soviel für das Abonnement des „Vorwärts", als Gewerkschafts- und Parteibeitrag zum Streikfonds oder zum Vergnügungsverein usw. beisteuern, geben für 5 M. die Zugehörigkeit zur Kirche auf. Hat die Kirche ihnen denn nichts zu bieten, das ihnen 5 M. im Jahre wert wäre? Sie antworten: Nein! Und auf dies Nein! müssen wir hören; es nützt gar nichts, ihm entgegenzustellen was wir von ihr haben, und was nach unserer Meinung sie von ihr haben könnten. Tatsächlich — das zeigt ihre Antwort —, haben sie nichts! Und zu ihnen gesellen sich im Geiste — das wissen wir alle — die Hunderte und Tausende, die zwar in der Kirche bleiben, aber zur Kirche nicht mehr kommen, — nicht nur in den großen Städten, nicht nur bei liberalen Predigten, sondern auf vielen, vielen Dörfern und unter der rechtgläubigsten Predigt.

Was fehlt denn allen?

Ich meine, zweierlei: das Evangelium — und die Gemeinschaft. Zum ersten: Das Evangelium, die frohe Botschaft. Es gibt gewiß noch Tausende in unserm Volk, die nach römisch-katholischer Art sich verlassen auf das Wort des Pfarrers und beim Klange der alten Formeln der Liturgie und des Bekenntnisses, der altgewohnten Worte vom wahrhaftigen Jungfrauen- und Gottessohn, vom Blute Christi, von der Sündenvergebung, von der Auferstehung des Fleisches innerlich-mechanisch den Zusammenhang mit Gott herstellen. In strenger Untertanenpflicht beugen sie sich unter das überlieferte Bekenntnis- und Bibelwort, und dies wirkt wirklich in ihnen Zutrauen zu Gott, Abscheu vor dem Bösen, Reue, das Gefühl der Vergebung, Willen zum Guten und innerlichen Fortschritt. Diese dem Katholizismus noch nahe verwandte, wenn auch von ihm in den Mitteln unterschiedene Frömmigkeit wird noch lange bestehen — sie soll als eine frühere Stufe evangelischer Frömmigkeit nicht verachtet, aber überwunden werden! Sie wird immer mehr zurückweichen, wo die vom Protestantismus entbundene Wissenschaft, wo die Anforderungen des modernen Lebens in Wirtschaft und Politik und das Persönlichkeitsbewußtsein erwecken, und damit die Pflicht persönlicher Ueberzeugung, persönlichen Lebens und persönlicher Verantwortung auf allen Gebieten eindringlich machen. Diese Form der Frömmigkeit bricht aber auch sofort dort zusammen, wo die Differenz empfunden oder erkannt wird zwischen der modernen Weltanschauung und der Weltanschauung, unter der jene Formeln, Worte und Lehren der Bekenntnisse, der Bibel und der Liturgien entstanden sind. Nun steht ein Fremdes, ein Gehorsam und Vernunftopfer Forderndes ihnen in Kirche und Evangelium gegenüber, nun werfen sie den Unterricht der Jugend weg, verlieren das Vertrauen zu Pfarrer und Predigt, verstehen die letztere ebenso wenig wie die Sakramente, fühlen überall Widerspruch und Unwillen gegen Formen und Worte, und ziehen sich geärgert, gelangweilt oder doch uninteressiert zurück. Ja, selbst da, wo im einzelnen die Predigt oder der Prediger nach Inhalt und Stil sie interessiert, fehlt eben dasjenige Gefühl der Zugehörigkeit, das sie zur Verwirklichung des Gehörten verpflichtet und antreibt. Sie sind dem Prediger treu, nicht dem Evangelium. Für diese alle, auch für die letztgenannten hat die Kirche kein Evangelium, keine frohe Botschaft mehr!

Und doch, sie hat sie, aber sie verhüllt sie, sie stellt sie nicht in den Mittelpunkt, verklausuliert sie mit alten Formeln oder moderner Theologie, so daß sie nicht leuchten kann, nicht anziehen, wärmen, beleben, gewinnen, durchdringen kann.

Wir haben in unseren Tagen zweierlei Predigt: Bekenntnispredigt und Jesuspredigt, — aber beide verhüllen das Evangelium oder machen es unwirksam, machen es nicht zur persönlichen Macht in uns.

Die Bekenntnispredigt beschäftigt sich mit dem heilsgeschichtlichen Vorgang der Erlösung, mit der Verkündigung des Wunders in Jesus und an Jesus, mit der Sünde des Menschen als seiner Verderbtheit, mit der Notwendigkeit der Heilswirkung von oben, d. h. doch von außen, wenn auch innerlich. Alle jene Ausdrücke, wie Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Reich Gottes, Opfer Christi, Gottessohn, Blut Christi, das Kreuz, ja Glaube, Liebe, Hoffnung, Auferstehung, ewiges Leben, Gericht, Sünde, Schuld, Sühne sind — wie sinnvoll sie dem Theologen sein mögen, wie mechanisch-innerlich-sakramental wirksam auf den Frommen, wie er soeben geschildert worden ist —, sie sind für die allermeisten nur Vokabeln, die in der Schule und im Konfirmandenunterricht gelernt wurden, als Fremdwörter im Alltagsleben uns nicht begegnen, die aber für das Verständnis der Bekenntnispredigt unbedingt notwendig sind und für den Gottesdienst mühsam und undeutlich wieder in die Erinnerung gerufen, innerlich-persönlich jedoch bei den allerwenigsten Laien angeeignet, verwertet und wirksam werden. (Vgl., was auch Herr Metzler in der Evangelischen Kirchenzeitung schreibt, Beil. Nr. 3, Sp. 66.) Aber, wie es den Worten ergangen ist, daß sie zu Vokabeln geworden sind, so sind die Begriffe und ist das Begriffssystem, für das sie erfunden wurden, zu mathematischen Formeln geworden, deren nur der Techniker sich bewußt bedient, die zwar auch der Mensch in der Praxis aus der Erfahrung verwendet, die er aber nie wiedererkennt, wenn jener sie ihm vorrechnen wollte. Die Theologen wissen und sollen wissen, daß die Lehre von der Jungfrauengeburt, dem Opfertode, der Auferstehung usw. historisch begreiflich, im geschichtlichen Zusammenhang sinnvoll und notwendig, in ihrer tiefsten Be-

deutung als aus dem Menschengeist und aus der Notwendigkeit dieses Menschengeistes geboren, unverlierbar und nicht verschleuderbar sind, ebenso wenig, wie die platonische Ideenlehre, die Aristotelische Logik, die Kunst Griechenlands, Roms Rechtsgrundsätze. Das ist der leitende Gedanke bei Schmidts Referat auf dem Wiesbadener Protestantentage, das so viel angefochten wurde. — Der theologisch interessierte Laie möge dem nachgehen und hier Studien machen, Vorträge und Volksschriften mögen hier interessante Streiflichter werfen — das alles soll kein Geheimnis für die Gemeinde, keine esoterische Lehre werden! Aber diese Formulierungen, weil historisch, weil vergangen, weil eingehüllt in Ausdrucksformen und Gedankenbilder vergangener Zeit, sind kein Evangelium für unsere Zeit! Wie selten greift Jesus auf die Geschichte zurück, wie greift er mit Bildern und Sprüchen ins gegenwärtige Alltagsleben, wie schafft er eine Sprache, die Mann und Weib täglich und stündlich seine Botschaft vorführen mußte. Die Lilien auf dem Felde, der Weinberg, der Acker, das Kornfeld, die Handmühle, die Sperlinge, die Kinder, das Haus, die Zöllner, das alles erinnerte die Seinen immerfort an seine Worte und bezog sie selbst, ihr Land, Volk, Tun und Treiben in die Religion hinein.

Hier nun liegt der Fehler, meines Erachtens, der anderen, der Jesuspredigt. Weil das alles zu Jesu Zeiten praktisch und brauchbar war, muß es nicht ohne weiteres auch bei uns brauchbar sein. Für jene war's gegenwärtig und sichtbar und wurde darum zum Gleichnis; für uns ist's Vergangenheit und muß auf seinen Sinn hin erst studiert werden. Eine Predigthörerin wandte einmal ein: „Ich weiß nicht, warum ihr Pastoren uns erst immer über Jerusalem, Kapernaum, Pharisäer und Zöllner zu Gott führt. Habt ihr's von Berlin aus nicht näher und weniger umständlich?" Auch die Jesuspredigt („so war es zu Jesu Zeit, — so ist's auch heute noch; so wollte es Jesus, — so soll es auch bei uns sein!"), die so nahe liegt, so begreiflich ist für die, die mit staunenden Augen und klopfendem Herzen, die mit jubelndem Dank, erlöst von den Formeln des Dogmas, bei ihrem theologischen Studium diesen Jesus leibhaftig wandeln sahen unter dem lichten galiläischen Frühling, unter dem Schatten des Todespassahs in Jerusalem —, auch diese Jesuspredigt wird einer anders in der Schule vorgebildeten Gemeinde unverständlich bleiben, höchstens interessant sein, selten aber religiös wirksam werden. Es ist hier die Geschichte Jesu, die überwältigen soll, die mir innerlich fremd ist, die nicht jeden notwendig ergreift, deren Einzelheiten oder deren ganzer Verlauf von einzelnen bezweifelt wird, bei der die Gefahr naheliegt, daß man in sie einlegt, statt sie auslegt, die Geschichte, deren Bilder von Charakter und Studium des Predigers beeinflußt werden und die doch auch von der theologischen Situation und den bevorzugten Quellen abhängig sind.

Was will denn der Mensch in der Religion überhaupt anderes als die Verbindung mit dem lebendigen Gott? Wem Gott lebendig gegenwärtig ist im Stein, der betet zum Stein, aber er läßt diesen liegen, wenn er erkannt hat, daß Gott nicht im Stein ist. Wem Gott lebendig ist in der zweiten Person der Gottheit, im lebendig wirkenden, verklärten Christus, wer, wenn er Gott dankt, Christus dankt — wie Luther —, der betet zu Christus; wer aber aus dem Evangelium Jesus erkannt hat als den geschichtlichen Genius, der über alle Vermittlungen hinaus, auch über sich hinaus, die Menschheit an Gott gewiesen hat, seinen Vater und unsern Vater, der kann eben auch bei ihm nicht bleiben, sondern muß weiter zum Vater unser.

Erst hier haben wir es nicht mit der Geschichte, die immer Studium voraussetzt, nicht mit der Vergangenheit, die immer Uebersetzungen auch in die Gegenwart fordert, sondern mit der Gegenwart, dem gegenwärtigen Gott und dem gegenwärtigen Menschen zu tun. Hier gibt es keine Entschuldigung mehr des Unverständnisses, der Modernität auf der Seite des Menschen, der Antiquiertheit auf seiten der Religion, denn nichts kann so modern sein, als die Religion der gegenwärtigen Vollziehung der Gemeinschaft mit Gott. Hier ist kein Unterschied der Bildung, des Standes, des Geschlechtes, keine Sondersache für Weiber und Kinder, kein Unterschied des Besitzes und der Beschäftigung; hier ist der Vollzug allen gleich möglich, denn er geschieht im Leben, nicht in Kirchenform —, in der Arbeit, nicht in der Andacht, in der Nächstenliebe als Berufstreue, nicht in der Spezialität der Wohltätigkeit. Hier werden Geistesgabe und Vernunfttätigkeit, Wissenschaft und Kunst, Wirtschaftsstreben und politisches Handeln nicht gebunden, sondern entbunden und befreit, ja begeistert zu lebendigster Entfaltung, zu höchstem Wirken. Hier können nicht Hierarchen aufkommen, weil es nichts zu beherrschen gibt, sondern nur Helfer, weil es Befreiung gilt der Menschen von der Erdgebundenheit zur Gottesgemeinschaft. Hier gibt's nicht eine Schar der Auserwählten, sondern die Vollendung der Menschheit ist das Ziel. Diese Idee — die Gotteskindschaft oder, wie Pfleiderer es nannte, die Gottmenschheit der Menschen —, ihr konkreter Inhalt, ihre Entstehung von Gott aus, ihre Siege und Wirkungen, ihre Hindernisse und Kämpfe, die Zukunft, die sie bringt in Friede und Freude der Geistesmenschheit: das ist der Inhalt der kirchlichen Verkündigung in Predigt und Unterricht, ist Gegenstand persönlicher Andacht, die notwendige Mittel — aber niemals Zweck — zur Verwirklichung sind. Hier dehnt sich der Inhalt der Predigt über die Enge der Privatethik zur Sozialethik, hier werden die Fragen hineingezogen, die brennend den Menschen unserer Tage auf dem Herzen liegen; hier ist nicht Kapitalist noch Sozialist, hier ist nicht Altgläubiger noch Moderner, hier ist nicht Gebildeter noch Ungebildeter — sie sind alle Gotteskinder. Hier ist kein objektives oder subjektives Interesse an Stil, Gedankengehalt, Psychologie, Geschichts- oder Literaturkenntnis des Predigers oder der Predigt, — hier ist Interessiertheit, Teilnahme, Hineinbezogensein des Hörers in die Predigt zu innerer Aktivität, hier wird diese aber nicht gewonnen für Kirche und Verein, sondern für Volk und Menschheit.

Damit kommen wir zu der zweiten Frage, der Gemeinschaft für diejenigen, die von der Kirche nichts haben. Das sei nur noch einmal gesagt: Das Evangelium für unsere Zeit mit ihrer neuen Weltanschauung, ihren neuen Lebensverhältnissen, dem wandernden Volk unserer Tage in Handel und Industrie, der intensivsten Arbeit an Acker und Maschine, dem persönlich werdenden Volk unserer Zeit — ist das Evangelium von der Gotteskindschaft in einer Predigt, die weder Bekenntnis- noch Jesuspredigt, sondern Verkündigung des lebendigen Gottes ist.

Noch ein kurzer Schlußaufsatz wird folgen, der die Frage der Gemeinschaft in der Gemeinde behandelt, und von da aus praktische Vorschläge zu machen versucht für die Behandlung der Austrittsbewegung und der Ausgetretenen —, dann soll und wird hoffentlich eine energische Diskussion beginnen, die niemand freudiger begrüßen wird, als der Verfasser dieser Aufsätze.

Aus Westpreußen.

Das zu Ende gehende II. Halbjahr ist für das kirchliche Leben von Westpreußen an bedeutenden Ereignissen nicht reich gewesen. Im Vordergrunde stand natürlich die Provinzialsynode, die in ihrer Zusammensetzung und Art der Arbeit den Charakter der früheren Tagungen beibehalten hat. Da die Linke überhaupt keinen Vertreter in die Synode entsandt hatte und die Konfessionellen mit den Gliedern der Positiven Union ganz zusammengingen, so bestanden nur zwei Gruppen, die der „Positiven" und die der „Mittelparteiler", die sich ungefähr wie 3 zu 2 an Stärke verhalten. Jene stellt den Vorsitzenden und zwei Beisitzer, diese nur die Beisitzer. Von den neun Abgeordneten zur Generalsynode sind allerdings nur drei Mittelparteiler. In Einigkeit und Friedfertigkeit hat die Synode auch dies Mal ihre Arbeit erledigt.

Zusammenstöße sind hier nicht gut denkbar und werden auch von keiner Seite gewünscht, ohne daß man seinem Standpunkt und seiner Ueberzeugung etwas vergibt.

Unter den zahlreichen Gegenständen der diesmaligen Tagung waren von wichtigerer Bedeutung der Antrag auf Mitwirkung der Geistlichen bei der Feuerbestattung, den sich die ganze Partei der „Evang. Vereinigung" zu eigen gemacht hatte. Er wurde nur zurückgezogen, weil eine allgemeine Verfügung des Ev. Oberkirchenrats in dieser Sache in Aussicht gestellt wurde. Ein Antrag des Pfarrervereins auf Bildung geistlicher Gerichtshöfe wurde dem Ev. Oberkirchenrat als Material überwiesen. Den Antrag einer Kreissynode auf Festlegung des Ostertermins eignete sich die Synode nach dem frischen, durchschlagenden Bericht des Abgeordneten der theologischen Fakultät in Königsberg, Professor D. Bauer an. Auch eine neue Ausgabe des Provinzial-Gesangbuchs wurde vorbereitet, das, mit einem entsprechenden Anhang versehen, dann auch die drei reformierten Gemeinden der Provinz annehmen werden. So dankbar die Berichte über die Liebestätigkeit in der Provinz aufgenommen wurden, so wenig erfreut, ja verstimmt war man über ein Flugblatt des Danziger Diakonissen-Mutterhauses, in dem unfreundliche Aeußerungen über die sogenannten freien Schwestern sich fanden. Dieser ungerechtfertigte Vorstoß ward von allen Seiten, auch den dem Hause nahestehenden, schmerzlich bedauert.

Die „evangelisch-wissenschaftliche Vereinigung" tagte unter P. Kuhns Leitung am 5. November in Marienburg und brachte ein tüchtiges Referat des Elbinger Rektors Brettschneider über: „Wesen des Monismus und seine Wertung als Weltanschauung". Eine sehr eingehende Besprechung zeigte, wie wichtig diese Frage in unserer Zeit ist und wie sehr die Anschauungen über Monismus der Klärung bedürfen.

Während diese Vereinigung, deren Mitglieder z. T. dem Lager der „Christlichen Welt" angehören, sich absichtlich an keine politische Partei anlehnt, hat D. Rade nun den Pfarrer Jacobi in Thorn mit der Sammlung der „Freunde der Christlichen Welt" beauftragt. Hoffentlich entstehen nun nicht zwei liberale Lager! Solchen Luxus dürfen wir uns nicht leisten.

Vom Büchermarkt.

Bonhoff, Pfr. Carl: Das letzte Anliegen. Abschiedspredigt. (29 S.) kl. 8°. Leipzig, F. Eckardt. 08. 0,80 M.

— Gestalten und Legenden. Religiöse Reden. (303 S.) 8°. Leipzig, F. Eckardt. 08. 4 M., geb. in Leinw. 5 M.

Furrer, † Pfr. Dekan Dr. Konr.: Menschheitsfragen. Ein letzter Gruß an seine Freunde. (VIII, 196 S. m. Bildnis.) gr. 8°. Zürich, Zürcher & Furrer. 09. 2,50 M.

Hennecke, Past. Fr. O.: Die Freiheit vom Bekenntniszwang in der hamburgischen Landeskirche. Vortrag. (22 S.) 8°. Hamburg, C. Boysen. 09. 0,40 M.

Heussi, Dr. Karl: Kompendium der Kirchengeschichte. II. Hälfte. 1. Abtlg. Hohes Mittelalter. Spätes Mittelalter. Reformation. Gegenreformation. (S. 193—448.) gr. 8°. Tübingen, J. C. B. Mohr. 08. 4 M.

Sammlung theologischer Handbücher. gr. 8°. Bonn, A. Marcus & E. Weber. V. Tl. Deutsch, Geh. Konsist.-R. Prof. D. theol. S. M.: Lehrbuch der Kirchengeschichte. (XVI, 800 S.) 09. 20 M.

Texte, kleine, f. theologische und philologische Vorlesungen und Uebungen. Hrsg. v. Hans Lietzmann. 8°. Bonn, A. Marcus & E. Weber.

29. 30. Res gestae divi Augusti. Hrsg. u. erklärt v. Prof. Dr. Ernst Diehl. (39 S.) 08. 1,20 M.

31. Evangelienfragmente, zwei neue. Hrsg. u. erklärt v. Prof. D. theol. Henry Barclay Swete. (15 S.) 08. 0,40 M.

32. Urkunden, aramaeische zur Geschichte des Judentums im VI. u. V. Jahrh. vor Chr. Sprachlich u. sachlich erklärt v. Prof. Lic. Dr. W. Staerk. (16 S.) 08. 0,60 M.

33. 34. Supplementum lyricum. Neue Bruchstücke v. Archilochus, Alcaeus, Sappho, Corinna, Pindar. Ausgewählt und erklärt v. Prof. Dr. Ernst Diehl. (35 S.) 08. 1 M.

— dasselbe. (Neue Aufl.) 8°. Ebd.

1. Fragment, das muratorische, und die monarchianischen Prologe zu den Evangelien. Hrsg. v. Prof. Lic. Hans Lietzmann. 2. Aufl. (16 S.) 08. 0,30 M.

3. Apocrypha. I. Reste des Petrusevangeliums, der Petrusapokalypse u. des Kerygma Petri. Hrsg. v. Lic. Prof. Dr. Erich Klostermann. 2. Aufl. (16 S.) 08. 0,30 M.

Carlyle, Thom.: Friedrich der Große. Gekürzte Ausg. in 1 Bde., besorgt u. eingeleitet v. Leutn. Karl Linnebach. 2. unveränd. Aufl. (6. Tauf.) (XXII, 535 S.) gr. 8°. Berlin, M. Warneck. 08. Geb. in Leinw. bar 6 M.

Wildenbruch, Ernst v.: Deutsches Neujahr 1909. (4 S.) 8°. Berlin, G. Grote. 08. 0,10 M.

Gebhardts, Eduard v.: Wandgemälde in der Friedenskirche zu Düsseldorf. 12 Blätter m. begleit. Worten v. Rud. Burckhardt. 1.—5. Tauf. (23 S.) 15×20,5 cm. Düsseldorf, C. Schaffnit. 08. 1 M.

Diesterwegs populäre Himmelskunde u. mathematische Geographie. Neu bearb. v. vorm. Dir. Dr. M. Wilh. Meyer unter Mitwirkung v. weil. Real-Gymn.-Dir. Prof. Dr. B. Schwalbe. 21., verb. Aufl. Von Dr. M. Wilh. Meyer. Mit 2 Sternkarten u. 2 zu diesen gehör. Pausekart., 2 Uebersichtskarten des Planeten Mars, e. farbig ausgeführten Darstellung e. Sonnenfinsternis, e. Heliograv., 2 farb. Spektraltaf., 8 Vollbildern, über 100 in den Text gedr. Abbildgn, sowie dem Bildnis des Verf. in Kpfrst. (X, 458 S.) gr. 8°. Hamburg, H. Grand. 09. 7 M., geb. in Leinw. n. 8 M.

Frieben, Paul: Für Kaiser und Reich! Gedichte, Lieder und Festspiele zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers und Ihrer Maj. der Kaiserin, zum Sedanfeste und zu anderen patriotischen Schulfeiern. 2. Aufl. (86 S.) kl. 8°. Breslau, F. Goerlich. 08. 1,20 M.

Grün, † Lehr. Fürsorger H.: Welche Aufgaben stellt das Fürsorge-Erziehungsgesetz v. 2. VII. 1900 den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschule und wie können diese überhaupt zu e. gedeihlichen Durchführung dieses Gesetzes mitwirken? Nach dem Orig.-Mskr. des verstorbenen Verf. neu bearb. u. hrsg. v. Präpar.-Lehr. C. Grün. (48 S.) kl. 8°. Leipzig, Verlag f. Literatur, Kunst und Musik. 08. 1 M.

Bartels, Adf.: Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bde. 11.—15. Tauf. 5. u. 6. Aufl. (XVI, 732 u. VI, 829 S.) 8°. Leipzig, E. Avenarius. 09. 10 M., geb. in Leinw. 12 M., in Liebh.-Bd. bar 14 M.

Schöppa, Geh. Ob.-Reg.-R. G.: Das Mädchenschulwesen in Preußen. Ministerielle Bestimmungen und Erlasse. 4. Ausg. Weitergeführt bis zum 15. XII. 1908. (302 S.) 8°. Leipzig, Dürrsche Buchh. 09. Kart. 2,80 M., geb. in Leinw. 3,20 M.

Schorn, weil. Sem.-Dir. Aug.: Geschichte der Pädagogik, in Vorbildern und Bildern dargestellt, fortgeführt v. weil. Kreisschulinsp. Herm. Reinecke, später Reg.- u. Schulr. Dr. Jul. Plath. Mit Holzschn. aus dem orbis pictus u. dem Elementarwerk. Nach den neuen Bestimmungen vom 1. VII. 1901 bearb. von weil. Prov.-Schulr. Frdr. v. Werder. 25. Aufl., hrsg. v. Reg.- u. Schulr. Wilh. Ewerding. (522 S.) gr. 8°. Leipzig, Dürrsche Buchh. 09. 4,60 M., geb. 5,20 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Es ist erschienen:

Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer?

Vortrag

von **H. Geffcken,** Dr. jur. et phil.

Professor des öffentlichen Rechts an der Handels-Hochschule Köln.

8°. 36 Seiten. **50 Pf.**

10	**Exempl. à**	**45 Pf.**
25	**„ à**	**40 „**
50	**„ à**	**35 „**
100	**„ à**	**30 „**
500	**„ à**	**20 „**

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei **direkter** Zusendung — für

1 Vierteljahr	**1,90 M.**
2 Monate	**1,25 M.**
1 Monat	**0,65 M.**

Das Abonnement kann mit **jeder beliebigen** Nummer beginnen.

Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.